

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 7

Artikel: Gedanken zur Gebirgsausbildung

Autor: Schlaefli, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

b) Die vernichtende Verteidigung.

Man hat vielleicht da und dort übersehen, dass der Soldat Menschen und Tiere töten und Material vernichten muss. Die *Vernichtung des Feindes ist ungeschriebenes Gesetz*, das über jedem taktischen Auftrag steht, indem nur der tote Feind endgültig ausgeschaltet ist. Das *Ziel der vernichtenden Verteidigung* ist somit, die Voraussetzungen zu schaffen, die uns einerseits das Kämpfen ermöglichen, ohne vom Feinde vorher stark behelligt zu werden, mit andern Worten, *ungünstige Vorbedingungen für den Einsatz der schweren Waffen des Gegners zu schaffen* und andererseits den Feind dorthin zu bringen, wo er der *eigenen Waffenwirkung möglichst hundertprozentig ausgesetzt* ist. (Fortsetzung folgt.)

Gedanken zur Gebirgsausbildung

Von Leutnant *W. Schlaefli*, Luterbach (Sol.)

Ziel und Zweck der Gebirgsausbildung.

Durch die Ausbildung von Gebirgssoldaten sollen den Einheitskommandanten Leute zur Verfügung gestellt werden, die, wenn es die Lage erfordert, befähigt sind, in alpinem Gelände zu führen, zu beraten und nötigenfalls Sonderaufgaben zu lösen. Ziel im Kurse selbst ist, dass ein jeder lerne, im Gebirge unter allen Einflüssen zu leben, zu kämpfen und sich zu bewegen.

«Die Berge sind unsere Freunde und unsere Stärke!» Dieses Wort hat jedoch nur für den Gültigkeit, der selber nicht schwach ist, der die Vorteile der Berge zu nutzen und sich im Hochgebirge zu bewegen weiss. Das Ziel der Gebirgsausbildung ist weniger, den Soldaten zum Kämpfer, als ihn zum Alpinisten zu erziehen; denn die Ausbildung als Kämpfer bringt der Kursteilnehmer mit sich. Es gilt nun, diese den Erfordernissen des Gebirgskrieges anzupassen und ausserdem, zivile Gewohnheiten des Bergsteigens zum Verschwinden zu bringen. Ebenso wichtig wie die alpine technische Schulung ist die Erziehung des Charakters. Nur charakterfeste und absolut zuverlässige Leute können in den Bergen ihrem Nebenmann, mit dem sie oft auf Leben und Tod verbunden sind, echte Kameraden sein.

Es ist ferner nicht Ziel der Gebirgsausbildung, durch besonders ausgesuchte Uebungen sich mit den Härten des Gebirgsdienstes vertraut zu machen, denn dies würde zu falschen Vorstellungen führen. Wir sollen vielmehr zur Erhaltung unserer Kräfte Mittel und Wege suchen, unnötige Härten zu vermeiden, damit wir uns auch beim Biwakieren in Eis, Schnee und Sturm verhältnismässig wohl und sicher fühlen. Es gibt noch genug unabwendbare Proben, die unsere Härte immer wieder beanspruchen. Schlimme Erinnerungen an verbrachte «Leidensnächte» im Hochgebirge können uns Freude und Zuversicht nehmen. Kenntnis und Beherrschung der vielen Möglichkeiten, die dazu beitragen, uns das Leben in den Bergen erträglich zu gestalten, geben uns aber Kraft, Vertrauen und Freude. Von hier aus führt der nächste Schritt bereits zu jener Bergverbundenheit und Begeisterung, die uns bald die Berge zu Freunden machen!

Material und Ausrüstung.

Ein stolzes und erhabenes Gefühl muss denjenigen erfassen, der Gelegenheit hat, sich das Materialmagazin eines Gebirgskurses mit all den vielen Gegenständen anzusehen. Schon dies allein zeigt uns, welch gewaltige Fortschritte unsere Gebirgsausbildung erfahren hat. Wir dürfen sicher behaupten, dass wir hinsichtlich der Gebirgsausrüstung jeder andern Armee ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen sind.

Das wertvolle Material soll jedem Mann ans Herz gewachsen sein. So wie wir unser Material behandeln — denken wir nur an Seilwerk und Ski —, so wird es uns in den Bergen auch helfen und in der Stunde der Gefahr beistehen. So hat zum Beispiel das Seil für uns eine Seele erhalten und ist, militärisch gesehen, der Inbegriff straffer Disziplin und treuer Kameradschaft. Wie überall, findet man auch hier, in der Behandlung des Materials, einen zuverlässigen Gradmesser für den Wert und das Können einer Truppe.

Ein Gebiet, nämlich das der persönlichen Ausrüstung — was bei längeren Bergfahrten alles in den Rucksack gehört — bedarf hier besonderer Beachtung. Die Auffassung, so wenig als möglich mitzunehmen, um nicht schwer tragen zu müssen, macht sich im Hochgebirge schlecht bezahlt. Jeder Soldat ist in erster Linie sein eigener Lastenträger und hat, kurz gesagt, den ganzen Haushalt in verkleinertem Ausmasse bei sich, um nötigenfalls einige Tage unabhängig

leben zu können. Ohne eine gute und vollständige Ausrüstung ist auch der beste Mann im Gebirge nicht vollwertig.

Von grosser Wichtigkeit ist auch das richtige Packen des Rucksackes. Dies gibt meist zu ernstest Ueberlegungen Anlass. Das richtige Packen, die richtige Bestimmung der Ausrüstung ist eine grosse Kunst; eine Kunst, die uns nur die Erfahrung lehrt! An genügend Wäsche und Zeitungspapier soll es nie fehlen.

Disziplin.

Einen erfolgreichen Gebirgskurs kann man sich ohne straffe Disziplin nicht denken. Gar oft müssen Unannehmlichkeiten erduldet werden, häufig auch ist man, am ganzen Körper frierend, der Unbill der Witterung ausgesetzt, und nicht selten müssen die Lebensmittelrationen eingeschränkt werden, wenn unter Sturm oder Lawinengefahr der Nachschub ausbleibt. Wer dann den sogenannten «inneren Schweinehund» nicht überwindet und seiner Unzufriedenheit durch Undiszipliniertheiten Ausdruck verschafft, der beweist nicht nur, dass er zum Hochgebirgsdienst nicht befähigt ist, sondern vermag auch die Moral und die Widerstandskraft seiner Kameraden ernsthaft zu beeinträchtigen. In solchen Lagen muss man Verständnis aufzubringen wissen und innerlich stark sein; denn es braucht dann doppelte Energie und, am Dienst im Unterland gemessen, den doppelten Einsatz, um soldatisch solchen Einflüssen zu trotzen. Für jeden aber, der es miterlebt hat, ist es eines der schönsten und tiefsten Erlebnisse zu sehen, wie wahre Kameraden ohne ein Wort des Murrens Opfer und Mühsal ertragen.

Leben im Gebirge.

Das Leben im Hochgebirge will gelernt sein!

Im Biwak insbesondere gilt es, eine ganze Reihe Erfahrungen zu sammeln. Gedruckte Anleitungen nützen wohl nicht viel. Ein jeder muss es am eigenen Körper erfahren haben. Folgendes möchte ich dennoch hervorheben. Biwaks, sei es in Fels oder in Schnee, sind, wenn je die Umstände es erlauben, noch bei Tag zu erstellen. Sobald die Sonne untergeht und es kälter wird, geht die Arbeit nur noch langsam vorwärts. Biwaks sollen windgeschützt sein und wohlgesichert gegen Steinschlag, Lawinen und Tropfwasser. Meta-Kocher

sind gut, Sprit-Kocher eignen sich jedoch noch besser, insbesondere dann, wenn man längere Zeit zu biwakieren hat. Schlimmstenfalls kann auch eine leere Konservenbüchse gute Dienste leisten. In nassen oder feuchten Kleidern kann man unmöglich eine ruhige Nacht finden. Die Schuhe werden während der Nachtruhe vorteilhaft in Effektsäcklein verpackt und zu sich in den Schlafsack genommen. So gefrieren sie nicht. Gewichste Schuhe halten besser wasserdicht als zu oft gefettete.

Die sichere Alphütte ist dem Gebirgssoldaten, wenn er Tage und Nächte hoch oben im Biwak, wo Fels und Schnee alles beherrschen, verbracht hat, das, was im Unterland das warme weiche Bett. Man fühlt sich wieder sicher und wohl geborgen, kann sich wieder einmal richtig waschen und rasieren, Wäsche wechseln und ergänzen und neue Kräfte sammeln. Es ist hier auch die Stätte, wo sich das kameradschaftliche Beisammensein in schönster Weise entwickelt. Leute, die sich während der harten Arbeit gegenseitig kennen und schätzen gelernt haben, finden sich beim spärlichen Licht bei vertrauensvollen Gesprächen. Frohe Lieder und ein schmissiger Jass gehören mit dazu; und wenn dann gar noch einer es versteht, trotz schwieriger Umstände, ausser einem geschmackvollen Essen etwa eine Schokoladecrème zuzubereiten, so fühlt man sich in einsamster Berggegend nahezu fürstlich wohl.

«Dass wir uns noch waschen und rasieren können, ist das einzige, das uns hilft, dass wir nicht in der Schweinerei untergehen», hat einmal ein hoher Offizier an der Ostfront gesagt. In gewissem Sinne kann man diesen Ausspruch auch mit unserem Gebirgsdienst in Beziehung bringen. Nicht etwa weil es ohne waschen und rasieren nicht auch zu ertragen wäre, sondern vielmehr deshalb, weil dies auf den moralischen Zustand der Truppe einen gewaltigen Einfluss hat. Wer keunt nicht das feierliche Gefühl solcher Momente, nach langem sich wieder einmal richtig pflegen zu können. Das Verlangen nach Körperpflege entspricht körperlicher und geistiger Regsamkeit. Wo es fehlt, hat bereits eine gewisse «Abgestumpftheit» allem gegenüber Platz ergriffen. Zur Hygiene aber muss man sich immer wieder zwingen und erziehen.

Ueber Sonnenschutz ist zu sagen, dass gewiss eine regelmässig braune Gesichtsfarbe recht schön sein mag. Wer aber im Winter durch Nichttragen der Sonnenbrille die dadurch entstehenden weissen Ringe um die Augen zu vermeiden sucht, riskiert schneebblind zu werden. Die zu ertragenden Schmerzen werden dafür sorgen, dass es

nicht ein zweites Mal vorkommt. Nase, Lippen, Ohren und Nacken sind besonders gut gegen die Sonnenbestrahlung zu schützen. Chemische Mittel eignen sich dazu mehr oder weniger gut. Schlimmstenfalls schirme man die gefährdete Stelle mit Stoff ab.

Kämpfen im Gebirge.

Im Hochgebirge gilt es, zwei Kämpfe auszutragen. Der erste Kampf gilt der Natur. Wer diesen Kampf gewinnt, der hat auch schon alle guten Aussichten, den Kampf gegen den eigentlichen Feind — nämlich den Menschen — siegreich zu bestehen.

Zeit, Raum und Witterung in erster Linie müssen im Gebirge anders gewertet werden. Diese drei Hauptfaktoren sind es, die den Gebirgskrieg in ganz besondere Bahnen zwingen. Wer glaubt, ein aufmerksamer Verteidiger sei auf normalem Wege — auch wenn der Gegner an Mitteln weit überlegen ist — leicht aus seiner Stellung zu werfen oder zu vernichten, irrt sich sehr. Im Gebirge führt grundsätzlich nur die Ueberraschung zum Erfolg. Grössere Kampfverbände können in vorderster Front überhaupt nicht zum Einsatz kommen. Am meisten Erfolg versprechen kleine Detachements. Der Grundsatz: «Wer die Höhe hat, hat die Macht», gilt hier in besonderem Masse.

Viel mehr noch als im Unterland spielt hier die Tarnung eine entscheidende Rolle. Wer diese beherrscht und richtig auszunützen weiss, hat den Kampf bereits zur Hälfte gewonnen. Ganz besonders wichtig ist die Tarnung in verschneitem Gelände. Ein blendendweisser Tarnanzug ist recht schön und gut. Was nützt er uns aber, wenn daraus ein braungebranntes Gesicht und ebenso braungebrannte Hände hervorleuchten, die schon aus grosser Entfernung als «wandelnde Punkte» zu erkennen sind. Ebenfalls schön und insbesondere sehr modern sind die leichten Antikorodal-Skistöcke. Werden sie jedoch von der Sonne bestrahlt, kann ihr Glitzern den eigenen Standort auch schon auf grosse Entfernung verraten. Ganz besonders gut müssen die Waffenstellungen und Beobachtungsposten getarnt sein. In der Nähe des Mannschaftsraumes (Kaverne) darf sich nichts befinden, was die Anwesenheit von Truppen verraten könnte. Ein ganzes Netz von Skispuren, die alle an den gleichen Ort führen, sind dem Feind ein wertvoller Hinweis. Deshalb immer dieselbe Spur benützen.

Alle gut ausgedachten Vorbereitungen und unser Kampfgeist wären nutzlos, wenn wir unsere Waffen vergessen würden. Ihnen gilt

die Hauptpflege. Es braucht reiche Erfahrung und viel Arbeit, um in Schneesturm und Kälte die Waffen stets schussbereit zu halten. Immer wieder müssen sie auf ihr Funktionieren hin geprüft werden.

Der Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel richtet sich in erster Linie nach dem zu verteidigenden Geländeabschnitt. Alle Möglichkeiten müssen genau durchdacht und eingespielt werden. Im hohen Schnee begünstigen unterirdisch angelegte Laufgräben den unbemerktenstellungsbezug. Nie vergessen, dass eine erkannte Gefahr nur noch eine halbe Gefahr ist. Ein Beobachtungsposten ist deshalb dort aufzustellen, wo er die beste Einsicht in die verschiedenen Anmarschgebiete hat. Sichtverbindung und Zeichen müssen eingespielt sein. Bei Nacht wird der Beobachtungsposten zum Horchposten. Dieser, wie auch die automatischen Waffen, werden nahe dem Unterkunftsräum der ruhenden Mannschaft oder nötigenfalls an Hauptkommunikationen aufgestellt. In der Nacht kann eine Alarmvorrichtung mit Draht, Schnur und Büchsen oder mit Schussauslösung von grossem Nutzen sein. Da es nicht allzu rasch geht, bis die gut eingewickelten Schlafenden bereit sind, wird es gut sein, wenn jeder schon vorher genau seine Aufgabe kennt und seine Waffe griffbereit hält.

Bewegen im Hochgebirge.

Dass man sich im Gebirge zu bewegen weiss, ist gleich dem Fundament, auf dem alle übrigen Kenntnisse und Erfordernisse des Gebirgsdienstes beruhen; doch sei diesmal nicht von der Technik der Bewegung die Rede.

Ein Angriffs-Unternehmen, das über gut gangbares offenes Gelände führt, wird im Gebirge nie oder nur unter ganz besonders günstigen Umständen zum Erfolg führen. Ganz gerissene Gebirgsoldaten werden auch nicht so angreifen. Sie fühlen sich auf Eis, Schnee und Fels derart sicher, dass sie es wagen dürfen, aus Richtungen anzugreifen, wo der Verteidiger ein Herannahen als ausgeschlossen erachtet, oder es wenigstens nicht erwartet. Solches aber führt zum Erfolg. Bei Umgehungen und Flankenangriffen ist man stets gezwungen, grössere Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Halbe Kenntnisse nützen da nichts; sie führen zum Misserfolg. Jeder muss im Stande sein, sich in den schwierigsten Partien zurechtzufinden. Nur das Beste ist im Gebirge gut genug!

Nachschubprobleme.

Auch im Sommer, insbesondere aber im Winter kann im Gebirge der Nachschub auf ungeahnte Schwierigkeiten stossen. Der Aufwand an Material und Mannschaft ist hauptsächlich von der Distanz und dem Höhenunterschied abhängig. Im winterlichen Gebirge, bei einer Distanz von etwa 8 km und einer Höhendifferenz von bloss 500 m muss unbedingt schon die Hälfte der Mannschaft für den Nachschub eingesetzt werden, wenn die Kameraden in den Stellungen nur mit dem Notdürftigsten versehen werden sollen. Der Kanadierschlitten, der uns sonst überall gute Dienste leistet, wird uns, wenn er schwer beladen ist, in schwierigem Gelände zur Last. Man tut besser, sich den ganzen Nachschub aufzuladen; denn man gewinnt dadurch viel Zeit und wird, so unlogisch es scheint, weniger müde. Eine wesentliche Erleichterung bedeutet es, wenn Lasttiere zur Verfügung stehen. Mit ihnen können, nach neuesten Erfahrungen, im Hochgebirge auch bei starken Schneemassen Schlittpfade angelegt werden.

Hart ist die Arbeit des Nachschubs; doch tut sie jeder gerne, wenn er weiss, dass davon das Wohlergehen seiner Kameraden abhängt.

Vom Wetter.

Der Umstand, dass im Gebirge alle Unternehmungen sehr stark von den Witterungseinflüssen abhängig sind, bringt es mit sich, dass ganz von selber das Interesse der Wetterentwicklung gegenüber geweckt wird. Auch ein erfahrener Gebirgler kann aber keine mehrtägige Wetterprognose abgeben. Jeder aber kann sich die Fähigkeit aneignen, auf Grund der Wolkenbildung, der Wolkenformen und der Wolkenhöhe sowie der Windrichtung sich ein Bild über die Wetterentwicklung in den nächstfolgenden Stunden zu machen. Der Gebirgssoldat muss in bezug auf seine Handlungen und Unternehmungen mit dem Wetter in engster Zusammenarbeit stehen. Je nach der Lage muss er die Vorteile schönen oder schlechten Wetters auszunützen wissen. Diese Kenntnisse lassen sich jedoch nur durch Erfahrung und ständige Beobachtung aneignen.

Wer glaubt, *Schlechtwettertage* seien dazu da, um wieder einmal richtig auszuruhen, oder jassklopfend auf die Sonne zu warten, gibt seiner Härte kein gutes Zeugnis. Gerade hier ist nun der Weg, der uns vom zivilen Alpinisten trennt; ganz abgesehen davon, dass uns gerade

unsichtiges Wetter bester Freund sein kann und uns in gewissen Lagen allein die Erfüllung unserer Aufgabe ermöglicht. Im Hochgebirge winkt der Sieg dem, den die Natur am wenigsten hindert und der mehr leistet, als der Feind erwartet!

Wer noch nie den tobenden Ausbruch der Gewalten in den Bergen miterlebt hat, wer noch nie die schaurige Schönheit eines Hochgebirgsgewitters hoch oben erleben durfte und noch nie gegen einen fast übermächtigen Schneesturm gekämpft hat, dem fehlt wahrhaft ein Stück der Ausbildung. Wer noch nie gefühlt hat, wie winzig klein der Mensch mitten im Kampf der Naturgewalten ist, der hat unsere Berge noch nicht richtig erlebt. Ihm fehlt das grösste der Gebirgs-erlebnisse. Schon mancher ist in solchen Lagen in sich zurückgekehrt, hat innerlich eine Wandlung durchgemacht und ist als anderer Mensch wieder ins Tal gestiegen. Solche Schlechtwettertage sind es dann auch, die uns die Vorzüglichkeit und Vollständigkeit unserer Ausrüstung erkennen lassen.

Ueber Wert und tiefem Sinn der Gebirgsausbildung.

Wer eine Gebirgsausbildung miterlebt hat, die ihn an Körper und Seele reifen liess, der hat Werte empfangen, deren tiefer Sinn weit über die militärische Notwendigkeit hinausgeht. Wir wollen den nächstliegenden Grund der Gebirgsausbildung — dass der Einheitskommandant gebirgstüchtige Leute in seine Kompagnie erhält — ausser Acht lassen, uns dafür aber umso mehr dessen bewusst sein, dass wir dadurch in die Herzen der Soldaten jene Liebe zum Vaterland pflanzen oder wecken, die sie dazu befähigt, als Soldaten wie auch als Bürger den edlen Freiheitsgedanken weiterzutragen. Möge diese Erkenntnis überall richtig ausgenutzt und die Gebirgsausbildung weiterhin in diesem Sinne gefördert werden. Geld- und Zeitaufwand dürfen wir nicht scheuen; alles, was wir hier für unsere Soldaten tun, strahlt tausendfach ins Land zurück.

Und du, lieber Kamerad, der Du die Technik des Gebirgsdienstes bereits beherrschest, raste nicht. Uebe Dich auch ausserdienstlich im Klettern und Skifahren. Nirgends macht sich die ausserdienstliche Ausbildung der Armee gegenüber so bezahlt, wie hier. Vergiss auch nicht, dass Dir in den Sektionen des Schweizerischen Alpen-Clubs Gelegenheit geboten ist, Deine Ideale zu verwirklichen. Die Freude an den Bergen und Deine tiefen Erlebnisse sollen Dich dazu aufmuntern.